

zu geben, begnügen wir uns hier mit dem Hinweis auf seine Bedeutung. Auferstehungsglaube besagt: nicht bloß mein Name, meine Werke, oder mein Beitrag für die zukünftige Welt und Menschheit werden überdauern, sondern ich selbst, mit meiner ganz persönlichen Geschichte, werde von Gott zu neuem Leben erweckt.

Nicht religiöse Rechthaberei, sondern einzig und allein die Sorge um den Menschen und sein Heil drängt den Christen, diesen Glauben zu verkünden. Und eben diese Sorge ist es, die ihn veranlaßt, angesichts der zahlreichen sinnarmen oder sinnwidrigen Sinnangebote unserer Zeit mit *Brecht*, aber gegen ihn zu sagen: „Laßt euch nicht verführen!“

## Hoffnung auf ewiges Leben

### Johanneische Fragmente

Ewald Zacher, Mainz

Aphorismen kann man nicht wie einen Roman lesen. Sie blitzen auf, geben hier und dort einen Schein, und langsam erlebt man den großen Lichtbogen, der alles umspannt.

So sollte man die folgenden dreißig Absätze lesen: mal diesen, mal jenen, mal im Zusammenhang, mal einzeln. Sehr bald wird man die Einheit des Ganzen und zugleich die Eigenart der einzelnen Teile erspüren. So wie es Urs von Balthasar schrieb: Das Ganze im Fragment – Das Fragment als Spiegel des Ganzen.  
(Die Schriftleitung)

### I Die Alternative des Lebens

#### 1

Wenn es hoch kommt, einige Jahre der Freude und des Glücks, nicht randvoll, aber doch voller Liebe, und dann endlich nichts, nichts mehr. Es hat ein Ende.

Hat es ein Ende, muß es ein Ende haben, das Leben?

Da bäumt sich die Hoffnung auf und will ewiges Leben.

Meistens geht es schlecht, Sorge, Not, Unfrieden. Mindestens aber, auch wo es gut geht, die untröstliche Trauer, daß die andern nicht zum Leben, nicht zur Freude kommen. Und das soll es gewesen sein? Da muß doch noch Leben ins Leben.

Die Hoffnung bäumt sich auf, will ein anderes, ein besseres, will endlich das Leben. Ewiges Leben.

## 2

Was wird nach dem Tod schon sein? Nichts. Das Leben hat ein Ende, mit dem Tod ist es aus.

Oder es wird ein zweites, ein anderes Leben sein, ohne Ende und also ewig.

Auf diese Weggabel trifft jeder, unumgänglich. Die Entscheidung muß fallen. Wer sich entschieden hat, läßt die jeweils andere, ausgeschlagene Alternative nicht mehr gelten. Die Hoffnung auf ewiges Leben erscheint dem, der nichts im Sinn hat, als Illusion. Wer aber daran glaubt, findet ein absolutes Ende unsinnig. Nichts – oder das ewige Leben. Die Zwischenlösungen verschwinden, wenn dieses Leben zu Ende, zu Grunde geht. Weil die grundlose Entscheidung in den Blick kommt: Gott oder nichts.

## 3

Ewiges Leben ist göttliches Leben, Leben bei und mit Gott; weniger reicht nicht hin. Ebenso konsequent ist nur, wer nach dem Leben nichts mehr für möglich hält und mit dem Ende wirklich Schluß macht. Wenn es ernst wird, tritt der Gedanke an Gott auf, aber nicht zwingend. Daher kann am Ende auch nichts sein.

Wer ewig leben will, dem kommt Gott zuvor. Die erdachte Unsterblichkeit kann ein Ansporn der Hoffnung sein, aber auf einen grünen Zweig ist mit ihr nicht zu kommen. Das ewige Leben gibt es. Und dies „ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, den allein wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus.“ (Joh 17, 3)

## 4

Das ewige Leben besteht in der Gotteserkenntnis – das ist kein dürrer, blasser Vorgang im Intellekt. Erkenntnis vollzieht sich als durchdringender Akt der ganzen Person. Den Vater und den Sohn erkennen geschieht im Geist, im Heiligen Geist. Also ist da, wo ein Anfang der Gotteserkenntnis gemacht wird, wo einer im Heiligen Geist zu atmen beginnt, bereits Eingang ins ewige Leben.

Die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi macht das Leben aus. Alle Herrlichkeit schauen, schöner als die Pracht und die Anmut der Welt, herrlicher als die aufgehende Sonne, in einer Intensität, die immer noch zunimmt – für die Erkenntnis Gottes wird alles andere ein Vorspiel gewesen sein; denn kein Auge hat es je gesehen, niemals und nirgendwo. Die Erkenntnis wird derart sein, daß sie nie aufhört.

Wenn der Glaube aufgehört hat und die Hoffnung vergangen ist, werde ich erkennen von Angesicht zu Angesicht, kein Stückwerk mehr – und es hört nie auf. So, wie ich erkannt bin, bereits jetzt, durch und durch, werde ich Gott erkennen, grenzenlos und endlos. Das ewige Leben wird unendliche Erkenntnis sein: Gott ganz. Die Erkenntnis hört nie auf: das ist die Liebe, die nie aufhört. Das ewige Leben wird eine Liebe sein, so wie ich bereits von Gott geliebt bin. Ich werde erkennen, lieben können wie Gott. Die Liebe, mit der Du, Vater, Deinen Sohn geliebt hast, wird in uns sein.

## 5

Das ewige Leben entmachtet den Tod. Bisher war der Tod stärker als alles, und wenn ihn das Leben auch in mancherlei Metamorphosen überspielen konnte, am Ende behielt er doch immer die Oberhand. Die Auferstehung markiert die Wende im Kampf: seither ist der Tod überwunden, das ewige Leben, von dem vorher nur zu träumen war, ist angebrochen.

Diesseits der Todeslinie lebend, kennen wir den Tod noch nicht persönlich. Die Überwindung des Todes kann noch keine Erfahrung sein; sie muß, sie kann geglaubt werden: Jesus ist der Herr, nicht mehr der Tod . . . Auferstehung ist der Riß, durch den das Licht einflutet.

Licht verweist auf die Quelle des Lichts. Die Auferstehung, wie sie zwischen dem Vater und seinem Sohn geschehen ist, hat das Leben und die Welt in ein neues Leben und in eine andere Welt überführt, ganz unabhängig davon, ob einer von uns dies sehen will, wahrnehmen kann. Auferstehung, für sterbliche Menschen, ist Wasser von einem Strom, der anderwärts entspringt.

„Auferstehung wird vermittelt, geschenkt: daß sie geglaubt werden kann, das ist schon Wirklichkeit und Kraft, ehe sie geglaubt wird. Wenn der Herr nicht seine Herrschaft wirksam werden ließe, könnte es nur Tastversuche und keine Zustimmung aus voller Kraft, schon gar keine Erfahrung von Auferstehung geben. Er ist das Weizenkorn.

Auch für uns ist der Tod das, was zuerst kommt. Der Tod kann nicht rational überspielt oder sentimental verschleiert werden: unbestreitbar und unerbittlich ist der Tod. Auferstehung ist nicht zu erreichen über die Minimalisierung des Todes; er bleibt der Angstgegner und groß.

## 6

Daß der Tod zu bezwingen sei, gehört zu den Märchen, solange er nicht bezwungen ist. Was ist der Tod, das Sterben? In die Erde fallen. Auflösung, Verwesung, Umwandlung. Das ist er auch, und mehr. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt . . .“ (Joh 12, 24)

Das Märchen von der Auferstehung sollte als die wahre Geschichte vom Weizenkorn erzählt werden. Die Rede müßte sein vom Untergang, der ein *Durchgang* ist und zum *Aufgang* führt. Oder gar, wie's bei Clemens Brentano heißt, in den *Eingang*. Das Weizenkorn ist nicht allein geblieben, es ist in die Erde gefallen und gestorben. Es ist in vielfacher Frucht aufgegangen. Im „Eingang“ wird diese Geschichte vom Weizenkorn in das Gedicht der preisgegebenen Armut übersetzt, die da suchend über's abgemähte Feld geht, unübertrefflich: die Armut „sucht Lieb, die für sie untergeht. / sucht Lieb, die mit ihr aufersteht, / sucht Lieb, die sie kann lieben.“

Das ist unsere Blickrichtung; die von unten, vom Ort „hienieden“ aus. Solang wir den Tod nicht geschmeckt haben, ist es unziemlich, von der Auferstehung zu reden, als wüßten wir. Glauben können wir. Wenn der Glauben ins Leben dringt, werden ein paar Vermutungen möglich.

## 7

Bei der Auferstehung ist Schluß mit dem, was die geheime Weisheit überliefert und als Gesetz des wachsenden Lebens preist, mit diesem „Stirb und werde“. Da *wird* nichts mehr, da ist die Zeit aufgehoben: eine ewige Gegenwart ist da. Der Tod ist der Vollstrecker der Zeit. Die Zeit aber hat einen Herrn: der Herr ist auch der Herr der Zeit.

## 8

Die Schwerkraft wird überwunden sein. Neue Erde, neuer Leib, also nichts mehr, das zu Boden zieht. Es wird nicht mehr Geist in Leib, sondern der Leib wird im Geist sein. Nach der Auferstehung wird keiner mehr vom andern getrennt sein, keiner wird ausgeschlossen sein, denn – nicht mehr überbietbare positive Ahnung – die Auferstandenen sind *miteinander* im Sohn, wie der Sohn im Vater ist. Auferstehung wird die Gemeinschaft voller Liebe sein. Viel ist es nicht, was wir vorausahnen können, weil noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und kein Menschenherz erfahren hat, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Der Auferstandene wird an seinen Wundmalen, den unvergänglichen Zeichen des Leids, auch für die erkennbar sein, die bis dahin noch ohne Glauben sind. Wer dann noch zum Glauben kommt und glaubt, daß er

der Sohn Gottes ist, wird in seinem Namen das Leben haben. Die Konturen der Auferstehung erst geben der Vorstellung vom ewigen Leben so viel Sichtbarkeit, daß die Anziehung wächst. Mit der Metaphysik der unsterblichen Seele ist im Kopf zu Rande zu kommen. Für den ganzen Menschen reicht sie nicht aus. Auferstehung dagegen wird ein ewiges Leben beginnen lassen, in dem wir als ganze, neue Menschen seine Herrlichkeit schauen.

## 9

Auf die Spur kommt die Philosophie dem ewigen Leben zwar auch. Das ewige Leben, wenn unser Leben denn ein Leben ist, will eigentlich dem bedächtigen Verstand viel eher und überzeugender einleuchten als unser faktisches, endliches Leben. Die Endlichkeit ist erklärungsbedürftig, sie ist nicht notwendig. Nur sind wir dieses Staunens um die Endlichkeit, weil es die gewöhnliche, unsere tagtägliche Blickrichtung ist, so völlig entwöhnt, daß wir nicht mehr staunen. Die Endlichkeit hat die Unendlichkeit zur Voraussetzung, nicht umgekehrt. Das ewige Leben ist die Bedingung der Möglichkeit von Leben, wie es uns, als Leben zum Tode, umgibt, in uns selber west.

Relativität, Grenze, Abhängigkeit – warum ist diese Erfahrung den Menschen abhanden gekommen? Es gibt, alle Einzelantworten untergreifend, wohl doch nur die Erklärung, daß der Reichtum unserer autonom gewordenen, modernen Welt die Empfindung dafür taub gemacht hat. Nicht subjektiv zurechenbar, sondern als säkulare Folgeerscheinung. Wer noch spürt, daß er arm ist, versteht das ewige Leben als tragenden Grund allen Lebens. Und der Arme – das ist über die Einsicht der Vernunft hinaus der Gewinn – hat Sehnsucht nach dem ewigen Leben.

## II Die Armut der Liebe

## 10

So ist die Armut zweifach selig zu preisen: für den Kopf und für das Herz.

Die Hoffnung hat ihr Angeld: wer arm ist, im Geiste, muß nicht nur auf das ewige Leben warten, sondern bei dem ist Himmelreich. Damit das ewige Leben in diesem Leben seinen Anfang nimmt, muß eine „Revolution der Denkungsart“, der üblichen, der, die Erfolg haben will, geschehen. Der Reichtum muß verschenkt werden; aber es ist eigentlich nur die Wahrheit, die da ihr Recht erhält. Denn „wir sind Bettler, das ist wahr“: Luther hat's vielleicht nicht als Satz für die philosophische Anthropologie hinterlassen. Daß der Satz dafür jedoch auch zutrifft, ist leider nicht mehr bekannt.

Die Sterblichkeit des Menschen, seine Armut macht das faktische Leben erklärungsbedürftig. Aber der Tod, in dem der Bettler offenbar würde, bleibt vor lauter reichem Leben ganz verdeckt.

Wie kann der Mensch arm werden? Indem er alles, was er hat, verkauft und den Erlös den Armen gibt. Geistige Armut: alles lassen. Angewiesen sein, abhängig sein, will keiner. Dabei entspricht dies vollständig dem, was der Mensch ist. Die Armut wäre die zuverlässigste Führerin zur Menschwerdung des Menschen. Aber weil er im Zugewinn meint, vorwärts zu kommen, weist er den Weg des Verlustes zurück. Sobald der Mensch im Leben ist und sich eingerichtet hat, negiert er das andere Leben, von dem er seines empfangen und überkommen hat.

Die Armut ist die Wahrheit zum ewigen Leben. Aber mit der Habgier, dem Besitzerstolz, der Selbstbehauptung sind wir im Leben zum Tode festgehalten.

## 11

Wenn die Müdigkeiten niederhängen, wenn einer alles abtun und nur noch niedersinken will, nähert er sich der Grenze. Der schier ewige Schlaf, ohne Störung und befreit von fortwährend neuen Anforderungen, zieht uns an. Es bricht ein Traum von Weite und überbordender Endlosigkeit auf, wenn diese müde Sehnsucht sich nach dem ewigen Leben ablattet.

So weit wie der grenzenlose Schlaf und noch viel höher, breiter, tiefer wird das ewige Leben sein. Selige, ewige Ruhe – auch darin ist das ewige Leben in einer Weise ausgesagt, auf die es spürbar werden kann. Zwar nicht auf aktivistische Manier – aber wo steht, daß das Leben nur ein Tun ist und nicht auch ein Lassen?

Freilich, die müde Sehnsucht ist eine Form der Armut, die ins Nichts führen kann. Sie kann aber, leidend und ergeben, selbst an dieser leeren Grenzenlosigkeit erahnen, daß sie nur ein Vorspiel für die Fülle ist.

## 12

Das Leben lieben. Schön und gut. Aber es ist sorgsam darauf zu achten, daß es unser aller Leben ist, das geliebt wird. Und daß die Liebe nicht mit Ichsucht verwechselt wird. „Wer sein Leben liebt, verliert es, wer sein Leben haßt in dieser Welt, wird es bewahren für das ewige Leben.“ (Joh 12, 25) Warum ist die Liebe zum Leben kein Weg zum ewigen Leben? Weil die Liebe zum Leben nicht des Lebens Leben ist. Was aber ist es? Suleika weiß es: „Denn das Leben ist die Liebe / Und des Lebens Leben Geist.“

Die Liebe klammert nicht und sucht nicht das Ihre; also ist die Liebe zum Leben eine falsche, eine unechte Liebe. Das Leben darf nicht für sich stehen, wenn es ins ewige Leben hinübergelangen will. Absichtsloses Wollen. Denn dies ist ja auch gesagt, daß es von diesem Leben eine Brücke ins ewige Leben gibt. Sein Leben hassen – paradox genug – das ist die Freisetzung des wahren Lebens bereits in diesem Leben. Das Evangelium schließt sich mit der Weisheit zusammen: Jesus ist das Weizenkorn: wer sein Leben retten will, verliert es; wer es verliert, rettet es. Kein höherer Gipfel, kein tieferer Grund ist auszuforschen; unüberbietbar und unauslotbar.

Aber es ist eine Weisheit des Übergangs, sie hält uns in Gang, sie besagt Entwicklung, sie zielt auf den Prozeß. Insofern gilt sie für unser tagtägliches Leben und nicht erst für sein Ende, obwohl es vernünftige Gründe gibt, auch das Ende als einen Prozeß ohne Ende, als einen unendlichen Prozeß zu denken. Denn „die Liebe hört nie auf.“ (1 Kor 13, 8)

## 13

Wie findet sich im diesseitigen Leben das ewige Leben? „Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, dann bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er von seinem Geist gegeben hat.“ (1 Joh 4, 12. 13) Ewiges Leben, jetzt schon, steht unter einer Bedingung und hat ein Erkennungszeichen. Die Bedingung ist eindeutig; von der Liebe zu Gott ist nicht die Rede – sie versteht sich von selbst –, sondern von der Liebe zu den anderen; dies aber nicht unpersönlich, sondern wir sind gemeint. Die Bedingung ist so deutlich gefaßt, daß sie nichts an Treffsicherheit zu wünschen übrig läßt: „wenn wir *einander* lieben“. Da ist keine Ausnahme gemacht; nicht nur im inneren Freundeskreis, sondern *dadurch*, daß wir lieben, werden wir zu Freunden. Das ewige Leben hängt daran, der Gott in uns, daß wir einander lieben. Die Einsicht, die früher schon ausgesprochen wurde: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergeschritten sind, weil wir die Brüder lieben.“ (1 Joh 3, 14) Die Brüder, das sind die anderen, vom Einbezug der Liebe bereits erreicht und von da aus schon benannt. In der Liebe sind es die Brüder, nicht mehr die andern. Wer liebt, hat nur noch Brüder. Diese Einsicht tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen. Lieben wir einander nicht, so bleibt Gott nicht in uns.

Mit dem Erkennungszeichen für das ewige Leben liegt es weniger klar als mit der Bedingung, weil es nicht handgreiflich wahrgenommen werden kann. Wir müssen es zunächst inwendig entdecken, leise erfahren. Am Geist Gottes, von dem er uns gibt, können wir es erkennen. Sobald er in uns

ist, sind wir gewiß, daß Gottes Leben in uns ist und wir in ihm. Der Geist wiederum ist an seinen Früchten auszumachen: Liebe, Freude, Friede sind drei, Langmut, Milde, Güte sind drei, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung sind drei.

Das ewige Leben ist keine Illusion. Man kann die Bedingung angeben, unter der es erreichbar ist, und es läßt sich erkennen, wann es da ist. Die Liebe und der Geist – wo sie sind, ist ewiges Leben.

## 14

Der Weg zum ewigen Leben fängt damit an, daß einer die Gebote hält. Und dann kommt die Loslösung von der Sicherheit des irdischen Habens.

Der Reichtum ist ein bleischweres Gewicht, das nach unten zieht. Warum? Weil er unser Vertrauen in die falsche Richtung nach unten zieht. Warum ist die Armut so hilfreich? Weil sie keine – falsche – Sicherheit bietet. Das Vertrauen wird frei und steigt.

Das ewige Leben ist nur erreichbar, wenn wir uns nicht auf das irdische Leben verlassen. Reichtum, Besitz sind feste Fesseln. Die Frage lautet daher nicht: Wie reich bin ich, sondern wie gefesselt bin ich? Und das nicht, um das bißchen Habe sozusagen durchzuschmuggeln, sondern um die Wirkung zu überprüfen.

Der Weg zum ewigen Leben: er besteht darin, gerecht zu sein und die irdischen Sicherheiten entschlossen hinter sich zu lassen. Sagt Meister Eckhart: „Du mußt wissen, daß sich noch nie ein Mensch in diesem Leben so weitgehend gelassen hat, daß er nicht gefunden hätte, er müsse sich noch mehr lassen.“

## III Der Sohn im Geist

## 15

„Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: wer glaubt, hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens . . . wenn einer von diesem Brote ißt, wird er leben in Ewigkeit.“ (Joh 6, 47. 48. 51) „Das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe und daß ich ihn auferwecke am jüngsten Tage.“ (6, 40)

Nicht an das ewige Leben, sondern an den Sohn wird geglaubt. Das ewige Leben kommt aus dem Willen des Vaters und aus dem Anruf des Sohnes. Die Mitte ist das ewige Leben nicht. Der Glaube richtet sich zuerst und zuletzt auf den Sohn. Wo der Sohn fehlt, kann es nicht zum ewigen Leben kommen. In ihm ist das Leben, außer ihm ist der Tod. Wer an ihn



glaubt, der hat es schon, das ewige Leben, und wer gar ißt von diesem Sohn, der das Brot des Lebens ist, der kann nicht sterben.

Hier und jetzt fängt dieses ewige Leben an, und nicht, weil wir unsterblich wären, sondern weil wir den Sohn sehen und an ihn glauben. Das ewige Leben ist eine Folge des Glaubens an diesen Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der der Heilige Gottes ist. Nicht dies schafft Leben, daß einer an das Leben glaubt, sondern der Glaube an den Sohn: weil der Vater für den, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben will, jetzt schon, so daß er nach dem Tode vom Sohn auferweckt werden kann. *Im Sohn ist bereits das Leben, bis dazuhin, daß der Sohn das Leben ist.* Er, dieser Jesus Christus ist es, in seiner Armut und in seiner Herrlichkeit, von dem aus das Leben erklärt und verstanden werden kann, nicht umgekehrt. Von der Vorstellung des Lebens auf den Sohn hindenken – das ist erst nachträglich aufschlußreich.

Also keine Lebensphilosophie, die sich noch mit dem Sohn ausschmückt, sondern zuerst und zuletzt: Sein-mit-dem-Sohn; dann wird die Liebe des Vaters, mit der er den Sohn geliebt hat, in uns sein. Der Vater im Sohn und der Sohn in uns, und wir in ihnen.

Denn das ist ewiges Leben, daß wir den Vater und den Sohn erkennen. Der Sinn des Lebens ist nicht das Leben; es kommt darauf an, daß die Liebe geschieht, die Einigung der Liebe, im Geist Jesu Christi.

## 16

Warum also nicht sogleich alle Anstrengungen und alle Gelassenheit auf den Geist richten, wenn es darauf ankommt, den Geist Jesu zu empfangen, und in ihm, aus ihm zu leben?

Nach dem ewigen Leben zu trachten, liegt näher, vom ewigen Leben zu reden, ist leichter. Den Geist sieht und kennt die Welt nicht. Der Geist wird erst sichtbar nach der Auferstehung, das Zeugnis, das er gibt, erweist ewiges Leben als Leben im Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben. So halten wir uns zuerst an den Sohn.

Der Geist führt und treibt, ohnehin. Wenn wir ihn lassen, ist er bei, in uns.

Also weiter, mit dem Leben.

## 17

Philosophisches über Zeit, Gegenwart, Ewigkeit

– Nicht nur gegen den Tod, auch gegen die Zeit steht das ewige Leben. Der Überschnitt über die Zeit, die Zeit selbst sollte sowohl verstanden als auch durchstanden sein, damit vom ewigen Leben die Rede sein kann.

Von der Zeit aus kommen wir der Ewigkeit auf die Spur. Aber Ewigkeit reicht noch nicht, ewiges Leben ist mehr als Ewigkeit, weil Ewigkeit allein das Leben ausläßt. Die Ewigkeit allein ist keine Frage auf Leben und Tod. Die Ewigkeit ist eine Frage der Zeit.

– Verstehen wir die Zeit besser als das, was wir meinen, wenn wir Ewigkeit sagen? Tun wir nicht gut daran, umgekehrt zu fragen; von dem aus, was uns anrührt, wenn wir gesammelt, still, offen sind: was ist da die Zeit? Also in zweiter Linie nach der Zeit fragen, zuvor aber: was ist die Ewigkeit?

– Was ist die Ewigkeit? Thomas gibt, mit Boethius, eine Antwort, die vom Leben her ansetzt: „Ewigkeit ist der ganze und zugleich vollkommene Besitz unbegrenzten Lebens.“ Wenn wir von einem Menschen sagen, er sei im Vollbesitz seiner Kräfte, klingt an, was diese Definition zur Bauform hat: Steigern bis zur Ganzheit. Einer, der „ganz da“ ist – das kann nicht mehr gesteigert werden, auch nicht mehr kritisiert werden. So ist in dieser Definition keine Steigerung mehr denkbar – Ganzheit und Vollendung lassen nichts zu wünschen übrig. Und es ist Leben darin, keine blutleere Abstraktion. Sogar einen reflexiven Zug kann man herauslesen: Ewigkeit ist nicht nur volles Leben, sondern der Besitz dieses Lebens. (So wie Jesus bei Johannes will, daß wir das Leben haben und es in Fülle haben, Joh 10, 10)

Was ist die Zeit, von dieser Ewigkeit, vom ewigen Leben her, in den Blick genommen? Zeit ist der fragmentarische, der unvollkommene Besitz eines fortlaufend an seine Grenzen stoßenden Lebens. Zeit ist beschädigtes Leben, oder, weniger melancholisch, nicht immer erfülltes Leben.

– Jedes Ding hat seine Zeit. Es ist schon so, wie Heidegger es umsetzt: Jegliches was jeweiligen ist, jedes Seiende kommt und geht zu seiner Zeit und bleibt eine Zeitlang während der ihm zugemessenen Zeit. Aber das Sein ist kein Ding, „demnach nichts Zeitliches . . . Zeit ist kein Ding, demnach nichts Seiendes . . . Sein und Zeit bestimmen sich wechselseitig, jedoch so, daß das Sein weder als Zeitliches noch die Zeit als Seiendes angesprochen werden können.“ Aber die Dialektik als Ausweg wird ein Ausweichmanöver; das unterbleibt besser.

Wird die Zeit als Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft gedacht, wird sie zum Epiphänomen des Seienden; die Gegenwart kulminiert im Jetzt, die Folge davon ist eine Zeit im Nacheinander. Heidegger dagegen versteht vom Sein als Anwesen her die Zeit als ein Reichen, durch das der Zeit-raum als das Offene entsteht, das „im Einander-sich-reichen von Ankunft, Gewesenheit und Gegenwart sich lichtet.“ Damit wird die physikalische sowohl wie die geschichtliche Zeit prinzipiell umgreifbar und die europäische, metaphysische Vorstellung davon auch kritisierbar. Denn die Einheit der Zeit, wenn sie als ewige Gegenwart, wie in der europäischen Metaphysik gedacht wird, zugleich mit der notwendig entsprechenden Auslegung des Seins als Wirklichkeit, kann die Geschichte nicht „halten“; der Mensch, der so denkt, hat die Zeit und alles in ihr zum Vergänglichen, zum nur „Zeitlichen“ eingeschränkt. Die zeitlose Wahrheit – das ist die Gefahr dabei, der „Trug der Metaphysik“ (G. Picht).

– Also Ewigkeit nicht mehr gegen die Zeit, sondern mit ihr denken, keine Schelte auf die Zeit. Zeit nicht mehr beschädigtes Leben, sondern unser voll-

ständig umgreifender menschlicher Horizont im Denken und Handeln, immerzu. Ewigkeit nur im Spiegel der Zeit, in einer Spekulation, die man allzu leicht für die Ewigkeit selbst hält. Stückwerk ist unser Erkennen jetzt, nicht von Angesicht zu Angesicht.

Ewigkeit, wie sie von der Metaphysik gedacht wird, ist „die in der Gestalt der Präsenz vorgestellte Einheit der Zeit“ (Picht), also immer noch nicht der fällige Austritt aus der Zeit, wie ihn der Tod verlangt. Es ist eine Ewigkeit, die immer noch von der Zeit her gedacht wird, bei der man glaubt und versucht, Zeit von der Ewigkeit her zu denken: ein Spiegelkabinett.

– Die Zeit geht vor der Zeit nicht auf. Wir können uns in ihr von ihr distanzieren, aber nicht aus ihr heraus; wir können langsamer werden und stehen, aber der rhythmische Schlag von Systole und Diastole hört nicht auf. In der Zeit aus der Zeit treten, bleibt eine Vorstellung. Die Ewigkeit ist gedacht. Die Hoffnung auf ewiges Leben ist menschlich angemessener als der Gedanke der Ewigkeit.

– Die offene Zeit trifft das Wesen der Zeit mindestens genauso gut wie die Vergänglichkeit ins Nichts oder die ewige Wiederkehr. Jüdisch-christlich ist die zyklische Zeitvorstellung sowenig wie die von der zeitlosen Wahrheit. Die Geschichte geschieht wirklich. Und von aufgehobener Geschichte wird christlich nur behutsam, vor allem als von aufbewahrter Geschichte geredet werden können. Der Auferstandene trägt die Wundmale – und wird sie tragen in alle Ewigkeit; er bleibt das geschlachtete Lamm.

– Die offene Zeit muß in sich die ewige Gegenwart, die ja auch für alle mathematische Wissenschaft und die Wahrheit der Idee maßgeblich ist, wie die reale Geschichte vereinen können. Offene Zeit, alt und neu, es müßte ein Spiel ohne Ende und doch die Wahrheit des geschehenden Geheimnisses sein. Die Mathematik, die Logik scheitert an ihrer weltzerstörerischen Praxis, wenn es so weitergeht, und hat deswegen wohl einen Mangel; sie bewegt sich, obwohl sie funktioniert, noch nicht im Horizont der Geschichte. Die Geschichtlichkeit allein rauscht in das Chaos davon; ihr fehlt Ordnung und Gesetz.

Nicht nur Logik, nicht nur Geschichte. Aber auch keine bloße Dialektik von beidem, obschon es auf ein Zusammenhalten im einenden Horizont der offenen Zeit ankäme. Keiner, soweit ich sehe, weiß eine Antwort. Vielleicht darf man sich noch eine Art Dialektik von unten verstatten, die nicht in den Geist Gottes einrückt (wie Hegel) und durch seine Abgründe hindurch Schöpfung, Fall, Erlösung, Herrlichkeit nachkonstruiert. Aber auch die untere Dialektik, die nur zusammenhalten will, wird wohl bereits eine Überdehnung des Denkens sein.

– An seiner Grenze sollte das Denken abdanken. Es wäre viel, würde es zu einem unwissenden, namenlosen Danken. Den Namen sagen kann es dann im Glauben.

Jesus ist der Herr, all über all. Wenn er die Zeit und den Tod überwunden hat, wird die Zeit des Todes vergangen sein. Alles wird der Sohn neu machen. Wenn wir ihm glauben und nicht zu den Mördern, zu den Verbrechern zählen, wird Gott uns Gott sein und wir werden ihm Söhne und Töchter sein.

## 18

„Wollt auch ihr fortgehen?“ Simon Petrus antwortete ihm: „Herr, zu wem sollen wir denn gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6, 67) Sie sind kurz vorher gefallen, so: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ (Joh 6, 54) Wenn einer ißt und trinkt, hat er den Nutzen davon unmittelbar im Leib; der Körper setzt im Stoffwechsel die Energie frei, die zum Leben dient. Das ist mit der Eucharistie, wenn man's recht versteht, geistig nicht viel anders. Vor allem ist das eucharistische Geschehen ebenso unmittelbar. Wer die wahrhafte Speise, wer dieses Brot ißt, hat das ewige Leben. Es steht nicht erst zu erwarten – wir haben dieses Leben sogleich. Der Grund dafür ist angegeben: Wer ißt, bleibt in ihm, und er bleibt in dem, der ißt.

Das Bleiben in ihm ist der Grund des ewigen Lebens. Das ist kein vorgestelltes, kein Leben im übertragenen Sinn. Da in ihm Leben war, im Anfang, ist dieses durchs Essen erworbene Leben Anteilnahme und Mitteilung zugleich.

Essen müssen wir, solange wir leben, damit wir leben. Die Eucharistie bildet da keine Ausnahme. Das Brot des Lebens essend, erhalten wir uns im ewigen Leben.

## 19

Auferstehung ist keine Metapher. Das Leben nach dem Tod wird nicht weniger real, sinnhaft und handgreiflich sein als unser heutiges Leben. Auferstehung meint einen Zustand, der an Wahrheit und Lebendigkeit dieses normale Leben überbietet; ein Schattendasein wird's gewesen sein. „Dann erst werden wir richtig erkennen, so wie wir erkannt sind.“ Der Blick wird durchdringend und frei sein.

Unser Leben jetzt ist beschwert und streckenweise finster: der Auferstandene aber lebt ganz heil und im vollen Licht.

Wenn er sich zeigt, brennt das Herz. Wenn die Trauer vorherrscht, kann es sein, daß er mitwandert.

## IV Das Wir der Liebe

## 20

Die Gemeinschaft mit den Toten führt aus der Zeit hinaus, weil wir die, die nicht mehr in der Zeit sind, vergegenwärtigen. Daß ich sterben werde, weiß ich nur mittelbar, über den Tod der andern. Wenn wir Gemein-

schaft mit den Toten haben, negieren wir in gewisser Weise den Tod. In der Zeit verbinden wir uns denen, die aus der Zeit sind, indem wir sie wieder in die Zeit, nämlich in unsere Gegenwart erinnernd hineinnehmen – oder hereinlassen. Die Redeweise: wir sind bei den Toten, ist ambivalent. Solange wir nicht gestorben sind, ist nur der übertragene Sinn zutreffend, und deswegen müßte es eher heißen: die Toten sind bei uns.

## 21

Man sollte sich eine Ewigkeit denken dürfen, in der die Kraft der Trauer und die Seligkeit der Freude gemeinsame Sache machen. Auf ein ewiges Leben, in dem nicht alle irdischen Freuden und das überwundene Leid aufbewahrt wären, kann der Mensch keinen so ganz großen Wert legen. Deswegen nicht zuletzt glauben die Christen an die Auferstehung des Fleisches; eine geringere Erfüllung würde unsere Sehnsucht desavouieren. Die Hoffnung, ganz, geht auf die befreite Herrlichkeit der neuen Schöpfung.

## 22

Das ewige Leben muß erst mit der Gegenwart ins Reine gebracht werden. Nicht die Herabsetzung des Lebens, des kurzen irdischen Lebens, kann damit zusammengehen, wohl aber seine Relativierung. Es ist alles ganz wichtig – und wenn es mißglückt, tröstet doch noch eine größere Hoffnung, die hinüberträgt.

Zeit haben – wenn das nicht der Beginn der Ewigkeit ist. Nichts drängt – und doch keine Zeit vergeuden. Grenzenlos Zeit, für die andern. Bleiben können, ohne Abschied.

Die Zeit ist unausschöpfbar, auch unausdenkbar (aber gangbar – das hilfreiche Bild von Heinrich Spaemann „Zeit: eine von oben uns zugeorfene Strickleiter“). Im Verweilen kommt die Zeit zu Stande – das wäre die Ewigkeitsform der Zeit –, während im Verlaufen die Zeit entschwindet – ihre Zeitform. Oder ist das Verweilen nur die ruhige Form des Verlaufens? Geschieht im Verweilen nichts, läuft da nichts ab? In der Ewigkeit wie in der Zeit geschieht vermutlich Altes und Neues, nur jeweils auf andere Art. Wiederholung vollzieht sich und ebenso Unvorhersehbares.

Die Liebe bleibt die alte und ist immer überraschend neu. Logik, Metaphysik und zugleich Zeit, Geschichte, ganz allein und spielend ist die Liebe dem gewachsen.

23

„Wir wissen, daß wir vom Tod zum Leben hinübergeschritten sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode.“ (1 Joh 3, 14)

Es gibt den Weg vom Tod zum Leben. Zuverlässig und gewiß; man kann ihn kennen und begehen. Dabei wäre gerade das Gegenteil plausibel. Das Leben stirbt immer, also geht mit Sicherheit vom Leben zum Tod der Weg. Das ist ein Naturgesetz, daß alles, was lebt, dem Tod anheimfällt. Wenn Leben, dann Tod. Damit muß man leben. Die Konsequenz ist unausweichlich: vom Leben zum Tod.

Das wird auf den Kopf gestellt: vom Tod zum Leben. Dabei wird das normal und unvermeidlich auf den Tod zulaufende Leben gleich als Tod gefaßt; wenn der sichere Tod sein Ende ist, kann man nicht allzuviel dagegen einwenden. „Fast wie ein Nichts ist mein Leben vor Dir, nur einem Hauche gleicht des Menschen Bestand.“ (Ps 38) Die melancholische Lebensauffassung hat den Augenschein für sich, sie gestattet auch diesen Schluß: Das Leben, weil es zum Tode ist, braucht nicht lange vom Tod unterschieden zu werden.

Der Beweis dafür ist nicht schwer. Ein Leben ohne Liebe „bleibt“ im Tode. Nicht aufzuhalten, daß der Tod das Ende ist, wenn das Leben lieblos gelebt wird. Lieben, ja oder nein, das ist die Frage auf Leben und Tod.

Die Liebe bildet die Brücke. Aber nicht irgendeine Liebe, sondern die Liebe zu den Brüdern. In der Liebe sind es nämlich schon die Geschwister, nicht mehr die andern. Wer in der Liebe ist, hat nur noch Brüder. Er ist hinübergeschritten. Das merkt man auch an seiner Sprache.

Und Leben ist sodann gleich identisch mit ewigem Leben, weil der Tod unschädlich gemacht ist. Dabei ist es nicht metaphorisch zu verstehen, daß die Liebe die Brücke ins Leben sei. Das, was sich im irdischen Sterben noch vollzieht, ist dann kein Gang in den Tod mehr, sondern eine Wandlung innerhalb des Lebens.

Wie kann das sein? Die Liebe ist der vollständige Einbezug. Die Liebe ist das Leben, weil sie den unendlichen Kreislauf der Liebe eröffnet, von dem ausgeschlossen bleibt, wer die Liebe nicht erwidert.

Es ist nicht zu begreifen, mit der Logik allein.

Aber man kann es allmählich verstehen, wenn man es tut, wenn man liebt. Da wird erfahrbar, daß der Tod zurückgelassen und das Leben erreicht ist. Ehe die Liebe nicht wahrgemacht wird, läßt sich nur spekulieren – und hoffen.

In der Liebe dagegen ist es zu wissen, daß wir ohne Ende, ohne endgültigen Tod, daß wir ewig leben. Das ist unüberbietbar, erschreckend. Nicht nur: ich hoffe auf ewiges Leben; nein, ich lebe ewig. Das Ich ist überwunden, nicht ausgelöscht. *Wir* leben, weil wir die Brüder lieben.

## 24

Aber die Liebe muß den Weg nach unten gehen, sich einlassen in die Zeit und ins Fleisch, sonst bleibt die Ewigkeit unverbürgt. Nur dem irdischen Menschen gilt die Verheißung des ewigen Lebens. Aus dem, „dem alles nur im Geist geschah“, muß erst „ein Mann aus Erde“ werden, wie es Konrad Weiß ausspricht „Verjüngter du in dem Gericht/des Wortes werde Fleisch, dann bricht/die Ader ein zum ewgen Herzen.“

## 25

Die Liebe führt in die Zeit hinein, und im Abstieg, im Tod aus ihr heraus. Selbstvergessenheit und Gegenwart geschehen miteinander in der Liebe. In jeder Faser, ohne Rest da sein, ewiges Leben.

## 26

„Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wißt, daß kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend in sich hat.“ (1 Joh 3, 15) Nicht der leibliche Tod ist am Ende fruchtbar, sondern der andere Tod, bei dem das ewige Leben verloren wird. Der Mord ist schlimm, aber der Tod ist der, dessen Macht uns aus dem Kreis der Liebe herausreißt und sich im Mörder selbst durch den Mord ereignet.

Wer ist ein Mörder? Nicht erst die Tat, sondern schon der Haß macht den Mörder. Daher: Haß ist schlimmer als der Tod. Der Tod des Leibes, der irdische Tod, ist nicht der Tod, auf den es ankommt. Der eigentliche Tod ist der, dessen Macht uns aus dem Kreis der Liebe herausreißt und vernichtet; der eigentliche Tod folgt aus der Sünde.

Das sagt sich leicht und ist doch sehr schwer einzuholen. Allein der Tod, bei dem das ewige Leben verloren geht, der ist zu fürchten. Aber erst dadurch kann die Ordnung zwischen Tod und Leben ins Lot kommen. Lieber sterben als zu morden, das läßt sich noch hören; lieber sterben als zu hassen, das klingt unzumutbar – und wäre doch nur vernünftig. Mit der Logik erreichbar. Aber es verlangt Weisheit und Tapferkeit, mutet uns übermenschlich an. Denn es steht so gegen den vitalen Trieb unserer Selbsterhaltung, daß im Ernst kaum einer dazu in der Lage ist. Dabei müßte es ohne jede heroische Anstrengung zu erreichen, es müßte selbstverständlich sein: Lieber sterben als hassen. Die Wahl heißt: ewiges Leben oder ewiger Tod, Liebe oder Haß, Liebe oder Tod. „Wer nicht liebt, bleibt im Tode.“ (1. Joh 3, 14)

## V Der Geist der Freude

## 27

Er ist gut. Er bürdet nichts auf, sondern erleichtert. Aus Unfreiheit löst er uns.

Es gibt viele Zugänge zu ihm: die Armut, das Sterben, die Geduld und die Hoffnung. Ein schöner Weg ist die Freude. Der Geist führt. Größer als das „je immer kindhaft kleinere Kindesspiel“ der Liebe (Erich Przywara) aber ist nichts. So geht es spielend.

## 28

Das ewige Leben wird heiter sein und von einer strahlenden Freude. Die Trauer indes wird vergangen sein. Leben in der heiligen Stadt, deren Glanz dem kostbarsten Steine gleicht, dem Jaspisstein, der leuchtet wie Kristall. (Geh Offb 21, 22)

## 29

Das unverschuldete Unglück, das Leid allerwegen rechtfertigt den Einspruch. Der Protest gegen Gott ist gerecht, solange es dunkel ist. Die Auferstehung erst, als zukünftiges, aber sicher erwartbares Handeln Gottes macht die negativen Widerfahrnisse mit Gott zusammen verträglich. Wenn es die Auferstehung nicht gäbe: es wäre nicht nur unser Glaube schal und leer; auch Gott könnte vor der Wucht des Einwandes gegen ihn nicht bestehen. Die Notwendigkeit der Auferstehung kann man einsehen, wenn man annimmt und davon ausgeht, daß Gott die Liebe ist.

## 30

Die Vorstellung der Ewigkeit ist ein Vorhof – aber was für einer! Alle Hektik, alle Begrenzung fällt ab. Die Zeit muß nicht mehr so ganz ernst genommen werden; sie reicht für alle Fälle. Ist die Ewigkeitshoffnung kompensatorisch? Ja. Aber sie allein macht das Leid, die Unvollkommenheit erträglich. In der Hoffnung auf Ewigkeit ist ein Widerspruch gegen das, was ist, wie es mit uns ist, wie es mit mir ist, unüberhörbar. Einer muß dies alles gerade richten und vollenden. Hoffnung endlich auf ein besseres, ewiges Leben. Hoffnung – zugegeben, daß die Hoffnung auch eine Ausflucht ist. Aber ebenso eine Präsenz. „Wenn ich von deinem Anschauen tief gestillt . . .“ – die „ewige Genüge“ (Mörike) hat ihren Halt und ist doch Hoffnung, daß dies ewig währt. Weil die Zeit jetzt noch das letzte Wort hat. „Zeit, du bist meine Magd . . . Doch einmal . . . da wirst du meine Herrin sein . . .“ (Hofmannsthal). Der Kampf der Hoffnung gegen die Zeit ist nicht aussichtslos. Denn die Liebe ist stärker als der Tod. Deswegen ist das ewige Leben keine Illusion. Als Hoffnung tragen wir es in uns.